

Es musste im vergangenen Dezember unbedingt ein Adventskalender mit Schokoladenfüllung sein. Früher hatten sich unsere Kinder in der Vorweihnachtszeit allein schon auf das Ritual des Türchen-Aufmachens gefreut: Es begann ab dem 1. Dezember morgens damit, dass Momo und Leo nach dem Aufstehen zuerst in die Küche hinunterliefen und auf ihren Adventskalendern das Türchen des Tages suchten. Ganz nach alter Tradition fanden sie dahinter ein buntes Bild mit adventlichen Motiven. Besonders viel verheißend war natürlich das größte Türchen.

Bis zum 24. Dezember bekam die bunte Deckpappe an der Perforierung vor lauter Neugier schon mal Eselsohren. Die große Tür vom Heiligabend versprach den beiden, dass das Warten aufs Christkind einen tieferen Sinn hatte.

In diesem Jahr wollten meine Kinder wissen, ob auch ich als Kind einen Adventskalender hatte, und so forschte ich nach, wie und wann der Adventskalender in die Familien eingeführt wurde – und überhaupt: Wer hatte ihn erfunden?

Erst um die Jahrhundertwende wurde die häusliche Bescherung – früher bereits am Nikolaustag! – mit dem kirchlichen Weihnachtsfest zusammengelegt. Seitdem dehnten sich also die Wochen des Wartens für die Kinder noch länger. Da musste doch etwas geschehen! Und es geschah – ein Kalender für Kinder musste her, und zwar einer, der sie auf das große Fest Tag für Tag vorbereitete.

Der Brauch also, sie mit einem adventlich gestalteten Kalender auf das Christfest hinzuführen, geht in seiner heutigen vorgefertigten Form auf das Jahr 1908 zurück. Damals ließ der Münchner Buchhändler Gerhard Lang in der lithographischen Anstalt Friedrich Reinhold erstmals serienmäßig einen Adventskalender auf Pappe drucken. Dazu wurden 24 Fenster vor

Warte noch ein Weilchen

Der alte Brauch vom Adventskalender

den Bildern des Hinterklebepapiers eingestanzt. Die Vorderseite des Erstlings bestand aus genau so vielen Sprüchen zur Vorbereitung auf Weihnachten. Zum so genannten „Weihnachtskalender“ mit dem Titel „Im Lande des Christkindes“ gehörten 24 dünnblättrige Bildchen. Das Kind konnte das Bild des Tages ausschneiden, hinten anfeuchten und auf den jeweiligen Platz kleben. Abgebildet waren 23 Engel bei ihren Vorbereitungen aufs Fest. Am 24. Dezember schließlich

erstrahlte das Christkind vor dem Weihnachtsbaum in hellem Lichterglanz. In der Folgezeit, unterbrochen nur durch das „Dritte Reich“, wurden nun verschiedene Modelle von Adventskalendern in größerer Stückzahl hergestellt und verkauft. Neben dem beschriebenen Verwandlungs- gab es den Schiebekalender sowie das gefaltete Kirchlein oder die Adventslaterne mit Kerze. Damit wollte man erreichen, dass die Kinder mehr Geduld aufbringen, aber ihnen auch das Warten

durch bildliche Anschauung und Beschäftigung erleichtern.

Die Vorläufer der damals gedruckten Kalender, die uns heute so nostalgisch anmuten, sind jedoch noch viel früher zu finden. Sie wurden in den Familien von Hand hergestellt. An langen Winterabenden bastelten die Eltern bei spielsweise eine Adventsuhr. In einen Kreis mit nur einem Zeiger zeichneten sie 24 Fel-

der ein. Das Kind konnte den Uhrzeiger in der Mitte jeden Tag in das nächste Feld setzen, so lange, bis der Heiligabend kam. Manche Kindergärten leiten heute wieder zum Basteln einer Adventsuhr an. Gern verzieren die Kinder die Einzelfelder mit einfachen Bildern wie Tannenzweig, Kerze oder Goldstern. Der Uhrzeiger, zum Beispiel ein Stern mit langem geradem Schweif, wird aus Folie ausgeschnitten und mit einer Briefklammer befestigt. Für die vier Adventssonntage gibt es ein extra großes Feld mit besonderen Symbolen oder Süßigkeiten.

Der Adventskalender sollte der langen Zeit der Vorbereitung aufs Fest mehr Struktur und Inhalt geben, denn gerade für die Jüngeren sind vier Wochen eine unvorstellbare Zeit. So machen einige Kalenderformen die abnehmende Zeit des Wartens sicht-

bar, bei anderen kommt umgekehrt an jedem Adventstag ein neues Element hinzu. Ein Beispiel für Letzteres ist eine am 1. Dezember leer aufgestellte Krippe, die von Tag zu Tag mit Strohhalmen aufgefüllt wird. Aus meiner Kinderzeit erinnere ich mich noch gut an die damit verbundene moralische Aufforderung, die Liegestatt des Christkinds durch „gute Taten“ weich auszupolstern. Für jede gute begangene Tat von mir durfte ich einen Halm in die Krippe legen. Eine kindgerechtere Form, wie ich meine, ist das Aufbauen einer Krippenlandschaft, die Tag für Tag ausgeschmückt wird (siehe Anregung im Buch von Renate Ferrari, Spür die Stille im Advent). Am Heiligabend sind dann 24 Teile zur Krippenlandschaft hinzugekommen. Das abnehmende Prinzip verdeutlicht der Abreißkalender oder das Leporello, an dem täglich ein Stück abgeschnitten wird. Wer sich das früher nicht leisten konnte, fand kostenlose Ersatzformen. So wurden in manchen Arbeiterfamilien einfach 24 Kreidestriche an die Tür gemalt und von Tag zu Tag wurde ein Strich wegewischt.

Eine auch heute noch beliebte Variante des Adventskalenders ist das Bild, das die Kinder bis Weihnachten vervollständigen sollen – beispielsweise indem sie kleine Bilder ausschneiden und auf das Gesamtbild aufkleben. Kreative Eltern können diesen Kalender selbst entwerfen, so wie malbegeisterte Kinder das Format für das jeweilige Bild des Tages mit eigenen Ideen ausfüllen werden. Aber eigentlich geht es beim Adventskalender mehr um das Ritual als um die Kreativität. Gerade kleinere Kinder freuen sich durchaus jedes Jahr über den gleichen Kalender bzw. über die gleiche Form der Krippenlandschaft. Für sie ist es ein Stück Sicherheit und Vertrautheit in der so leicht hektischen Zeit, an dem sie sich dann orientieren können.

Außer den Kalendern, die zum Ausschneiden, Basteln oder Ausmalen

anregen, ist besonders die Kombination mit Geschichten beliebt. Ein historisches Vorbild ist das Kinderbuch „Peter und Liesl“ des „Münchner Adventskalender-Vaters“ Gerhard Lang. Kinderbuch-Verlage bringen nun jedes Jahr eine weitere bunte Mischung aus Geschichten zum Vorlesen, witzigen Bastel- und Backanregungen, aber auch meditativen Elementen für die 24 Tage vor Weihnachten heraus.

Auf dem Weihnachtsmarkt der aktuellen Kalenderproduktion finden sich – neben den klassischen – zunehmend solche Kalender, die mit „allem Möglichen“ gefüllt sind. Da schlagen Kinderherzen natürlich höher. Ein selbst gebastelter und mit kleinen Geschenken bestückter Kalender ist zwar ohne Zweifel liebenvoller und origineller. Aber so was schafft gerade in der Vorweihnachtszeit nicht jeder. Also doch schnell das neueste Produkt gekauft? Letztes Jahr habe ich unseren Kindern ihr erstmals lautstark gewünschtes Modell „aber ja mit Schokofüllung“ nicht verweigert. Sehr sinnig finde ich diese süßen Kalender allerdings nicht, denn das Naschen allein bereitet die Kinder nicht auf das große Fest vor. Vielleicht gelingt es mir in diesem Jahr, ihnen eine Alternative zum Schoko-Kalender schmackhaft zu machen. Eine Krippenlandschaft, die jeden Tag mit einem Teil mehr ausgeschmückt wird, könnte ich mir gut vorstellen oder ich werde in Geschenke- und Buchläden nach Reprints der schönsten alten Kalender stöbern und hoffentlich fündig werden.